

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 34 (1978)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Johann Jakob Bodmers Editionen mittelhochdeutscher Dichter  
**Autor:** Teucher, Eugen  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-421249>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 23.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Johann Jakob Bodmers Editionen mittelhochdeutscher Dichter**

Wenn man heute an Johann Jakob Bodmer denkt, so sieht man vor sich den alten Herrn, zu dem nacheinander drei der größten deutschen Dichter nach Zürich kamen: Klopstock, Wieland und Goethe, und man versteht seine Enttäuschung nicht darüber, daß diese jungen Menschen — alle drei, wie aufs Kommando, viel lieber den lieblichen Zürcherinnen nachstrichen als mit ihm Hexameter klopften. Das gilt vor allem für Klopstock und Wieland, während Goethe nicht sein persönlicher Gast war; aber er besuchte Bodmer auch auf dem „Schönenberg“ (neben der Universität, heute Thomas-Mann-Archiv); er schaute lieber wie verzaubert zum Fenster hinaus auf die ihm zu Füßen liegende Stadt und auf den See, als daß er sich mit Bodmer über veraltete Probleme der Dichtung unterhalten hätte. Er soll ihn sogar bei seinen jungen Freunden, Lavater und andern, als den „alten Schuhu“ verspottet haben. Es ist so, wie der große Essayist Fritz Ernst das Andenken Bodmers zusammenfaßt: „Das Andenken Johann Jakob Bodmers leidet seit Anbeginn und konnte sich nie recht erholen. Für die meisten ist sein Name Schall und Rauch. Nur für wenige verbindet sich mit seinem Namen ein Gefühl, das sich aber auf ein leises Mitleid zu beschränken pflegt. Das Bildnis, das auf diesem Weg weitergegeben wird, ist das eines sehr alten Mannes mit allen bedauerlichen Blößen eines solchen; eines ausgedienten Kämpen, der weiterficht ohne zu merken, daß er längst keinen Gegner mehr besitzt; eines überlebten Greises, dessen Verdienste, von ihm selber so gern beansprucht, doch äußerst fraglich sind.“

Wie verhält sich dieses Bild mit dem des Kenners des 18. Jahrhunderts, der um drei ganz große Verdienste Bodmers weiß, die nicht vergehen werden, so sehr sein Altersbild ihnen entgegen-

steht? Diese drei Verdienste sind das des „Vaters der Jünglinge“, d. h. des Lehrers der vaterländischen Geschichte, aus dessen Schule am Carolinum die beiden großen Füßli, nämlich der Historiker und der Maler (im englischen Sprachraum „Fuseli“ genannt), die beiden Hirzel, besonders Hans Kaspar Hirzel, der Stadtarzt und Physiokrat, dann Lavater und Pestalozzi hervorgegangen sind. Weiter ist es der Kampf gegen Gottsched in den dreißiger und vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts und schließlich die Tätigkeit, mit der ich mich hier befassen möchte: seine Arbeit als Herausgeber der großen mittelalterlichen Dichtung, wodurch das Nibelungenlied und die Minnesinger der Manessischen Handschrift wieder bekannt wurden. Gerade diese Manessische Handschrift war ja in Zürich entstanden; der ritterliche Zürcher Bürger Rüdiger Manesse, durch Gottfried Kellers „Hadlaub“ allbekannt geworden, hatte diese handschriftliche Sammlung, die die Lieder von 138 Minnesingern enthält, durch Hadlaub anlegen lassen.

Wie nun Bodmer seine Zeitgenossen mit der mittelalterlichen Dichtung bekannt machte, war nun, vom Standpunkt moderner Editorentätigkeit aus gesehen, gar nicht vorbildlich, sondern eher willkürlich. Die erste Herausgabe lautet: „Proben der alten schwäbischen Poesie des Dreyzehnten Jahrhunderts“; an ihr war Johann Jakob Breitinger beteiligt, Bodmers alter Streitgenosse im Kampf gegen den Leipziger Professor Gottsched, der die strenge Regelmäßigkeit im Drama nach französischem Muster befürwortete, dem Hanswurst den Garaus gemacht hatte und überhaupt einer rationalistischen, lernbaren Dichtung das Wort sprach. Dieser Streitgenosse, Johann Jakob Breitinger, war fast gleich alt wie Bodmer, lebte aber nicht so lange wie dieser. Mit ihm zusammen hatte Bodmer nicht nur gegen Gottsched gekämpft, sondern auch nach englischem Vorbild die erste moralische Wochenschrift auf Schweizer Boden, „Die Discourse der Mahlern“ (Die Gespräche der Maler, weil sich alle Autoren hinter einem berühmten Malernamen verbargen, z. B. Raffael, Lionardo, Rubens), herausgegeben.

Die zweite Edition mittelalterlicher Dichtung lautete: „Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger“ und enthielt Fabeln von Ulrich Boner. Auch hier handelte es sich wiederum um eine Auswahl. Das gleiche gilt für die dritte Edition: „Chriemhildens Rache. Die Klage; zwey Heldengedichte aus dem schwäbischen Zeitpunkt. Samt Fragmenten aus dem Gedichte der Nibelungen und aus dem Josaphat.“ Bodmer traute offenbar dem zürcherischen und schweizerischen Lesepublikum die Fähigkeit nicht zu, das gewaltige Epos „Der Nibelungen Not“ als Ganzheit zu verdauen. Er begnügte sich daher mit Bruchstücken und Auszügen.

Die wichtigste Edition Bodmers war die vierte, die „Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkt, CXL (140, eigentlich 138) Dichter enthaltend, durch Ruedeger Manesse, weiland des Raths des uralten Zürich. Aus der Handschrift der Königlich-Französischen Bibliothek“. Die Schicksale der Manessischen Handschrift hat Gottfried Keller in der zweiten Zürcher Novelle, „Der Narr auf Manegg“, verzeichnet. Man nennt sie heute die Große Heidelberger Liederhandschrift, weil sie sich gegenwärtig in der Universitätsbibliothek von Heidelberg befindet; im 18. und 19. Jahrhundert zierte sie die Bibliothèque nationale in Paris, obschon sie dort eigentlich nichts zu suchen hatte, was die Sieger von 1870/71 dann auch richtigstellten.

*Eugen Teucher*

## **Jiddisches in der deutschen Sprache**

*Von Dr. Renate Bebermeyer*

1962 erschien Salcia Landmanns „Jiddisch, das Abenteuer einer Sprache“, im selben Jahr das „Jiddische Wörterbuch“ von Siegmund A. Wolf. Seither beschäftigen sich immer wieder Artikel und Essays mit Art, Artung und Ursprung der Sprache der deutschen Juden. Dabei wird darauf hingewiesen, daß unser heutiges umgangssprachliches Deutsch so manches jiddische Wort, manche Wendung jiddischer Herkunft kenne; doch fehlt bis heute eine verbindliche und umfassende wissenschaftliche Erklärung und Würdigung dieses Einflusses. Gerade diese Entlehnungsschicht ist besonders interessant und aufschlußreich. Einmal ist es hier die Umgangssprache, die das Fremdwortgut entgegennimmt — im Gegensatz zu den sonst vornehmlich literarischen Entlehnungswegen —, sodann sind die vermittelnden sprachlichen Zwischenträger von kulturhistorischem wie soziologischem Interesse, und ferner ist bemerkenswert, wie das Neugut „mundgerecht“ gewandelt wird. Neuerdings hat auch die Publizistik, wenn auch schlagwortartig vereinfachend, auf Jiddisches hingewiesen: in seiner Serie „Juden in Deutschland“ führt der „Stern“ am 3. März 1977 unter der Überschrift „Wir alle sprechen jiddisch: schmusen, duften, schäkern“ 25 Wörter auf, die „von uns wie selbstverständlich gebraucht werden“. Unter ihnen finden sich solche, die heute kaum noch zum aktiven Wortschatz gehören, so Mischpoche, acheln, schickern, Tacheles reden; andere hingegen, die ganz geläufig sind, so „Hals- und Beinbruch“, fehlen in dieser Zusammenstellung. Was ist nun Jiddisch?